Ein schlechter und kein guter Name

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein schlechter und kein guter Name

Es ist offenbar eine Kunst, neue Straßen, Plätze, Brücken, wie sie in unsern baufreudigen Dörfern und Städten zahlreich erbaut werden, mit guten, auf die Dauer tauglichen Namen zu versehen. Jedenfalls machten die Zürcher in letzter Zeit diese Erfahrung, als es darum ging, für die neue Personenunterführung unter dem Platz vor dem Hauptbahnhof eine Bezeichnung zu finden. Man scheint zuerst an „Bahnhofplatz-Passage" gedacht zu haben, doch bemühte sich dann die Vereinigung der 27 Mieter der künftigen Ladengeschäfte im Bahnhofgrund um einen zügigeren Namen. Ein Gratis-Anzeiger schrieb flugs einen Wettbewerb aus mit Naturalpreisen im Gesamtwert von über 40 000 Franken. Und siehe da, die Ideen kamen in großen Mengen: in 20 000 Einsendungen sollen 5000 verschiedene Vorschläge gemacht worden sein. An Phantasie mangelt es also den Zürchern nicht (wenigstens dann nicht, wenn schöne Preise locken)! Ein angeblich fachkundiges Preisgericht bemühte dann sogar den Stadtpräsidenten zur Verlosung der ersten Preise und gab folgende Rangliste der eingereichten Vorschläge bekannt: 1. Shop-Ville, 2. Ladorado, 3. Shoppikon, 4. Futuricum, 5. Bahnhof-Galerie, 6. Rendez-vous, 7. Stollen, 8. Löwengraben, 9. Grüezi, 10. Champs Emilie. Wie es „dem praktischen Sinn des Zürchers" entspreche, sei zuletzt der „erklärende, auf Internationalität und direkte Assoziation bedachte Name Shop-Ville" mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden, war zu vernehmen. Die Wettbewerbsleute suchten also weniger einen treffenden Namen für den Platz als vielmehr eine möglichst ausgefallene, gerissene Bezeichnung für das Geschäftsviertel, einen Reklameschrei.

Die Zürcher waren aber anderer Meinung als das Preisgericht. Man schüttelte allenthalben den Kopf; es regnete Proteste gegen diesen englisch-französischen Zwitter; die Sprachwarte hielten mit beißendem Spott oder scharfer Kritik nicht zurück; in den Zeitungen erschienen Urteile wie: „Grotesk! Neues Kauderwelsch! Gräßlicher Bastard! Blamable Angelegenheit für Zürich! Mangel an Selbstachtung! Verluderung unserer Sprache! Gipfel der Verblödung!" Auch die Zürcher Sprachvereine (der Zürcher Sprachverein und der Bund Schwyzertütsch mit der Gruppe Zürich) entschlossen sich zum Eingreifen. Sie wiesen in einem von angesehenen Fachleuten mitunterzeichneten Brief an den Stadtpräsidenten auf die vielfachen Mängel des vorgeschlagenen Namens „Shop-Ville" hin, ersuchten den Stadtrat, einen bessern zu beschließen, und boten ihre Mithilfe an.

Am 30. April stellte der Stadtrat fest, der Namenwettbewerb ha-

be privaten Charakter gehabt, die Stadt sei im Preisgericht nicht vertreten gewesen und habe daher keinen Einfluß ausüben können. Die in solchen Fällen zuständige Kommission zur Benennung von Straßen erhalte den Auftrag, „unter Berücksichtigung aller verkehrsmäßigen, wirtschaftlichen und postalischen Bedürfnisse" einen andern Namen vorzuschlagen.* Was dann hinter den amtlichen Kulissen beraten worden ist, wissen wir nicht. Es hat aber nicht den Anschein, daß die Namenkommission viel eigene Phantasie entwickelt und einen guten originellen Namen gesucht hätte; auch die Mithilfe der Sprachvereine wurde nicht begehrt. Am 25. Juni beschloß der Stadtrat, wohl auf Antrag dieser Kommission, der Bahnhofplatzunterführung „gemäß dem Vorschlag der Mietervereinigung und aus postalischen Gründen" den amtlichen Namen „Bahnhofpassage" zu geben.

„Shop-Ville" ist also offiziell abgelehnt. Glücklicherweise! Aber die Behörden sind nur zum ersten Vorschlag zurückgekehrt und haben nur grad noch die „Bahnhofplatz-Passage" in eine „Bahnhof-Passage" verkürzt. Welche Verbesserung!

Begeisterung hat der Entscheid des Stadtrates nicht ausgelöst, und ob sich der neue Name einbürgern werde, ist fraglich, denn er ist unklar, für den mündlichen Gebrauch zu lang, und „Passage" ist mindestens der Mundart fremd. Etwas Besseres wäre nötig gewesen.

Die Geschäftsleute aber wollen, wie man zuletzt erfährt, für ihre Läden stur an ihrem einfältigen Modenamen „Shop-Ville" festhalten — Volksmeinung hin oder her. Schließlich hat er 40 000 Franken gekostet! Da wird das Volk selber einen passenden kurzen Namen schaffen, etwa die Unterführung zum „Paß" machen und das glanzvolle Ladenviertel zum — „Schöpfli". *Rudolf Trüb*

(Bund Schwyzertütsch: Unsere Mundarten. Erweiterter Sonderdruck aus „Heimatschutz" 1970/III.)

Johann Wilhelm Mannhardt zum Gedenken

Vor einem Jahre ist in Freiburg i. Br. Universitätsprofessor Dr. *Johann Wilhelm Mannhardt* gestorben. Mannhardt ist der Schöpfer der Deutschen Burse in Marburg. Ein Leben hindurch kämpfte er für die Erhaltung und Gemeinschaft der Völker und Volksgruppen, er erstrebte den Zusammenklang von Volk und Staat.

* Vgl. Heft 3/1970, S. 87 („Macht Tschooliwil Schule?")